

Muhammad Arkoun

Ist der Islam durch das Christentum bedroht?

Es sei mir zunächst erlaubt, mein Erstaunen darüber auszudrücken, daß die Verantwortlichen für dieses CONCILIUM-Heft sich auf eine solche Frage geeinigt haben. Warum von Drohung sprechen, wo es um Religionen geht? Warum nicht eher die noch ungelösten Fragen weiter vertiefen, die doch für ein modernes Verständnis des Religiösen und aller großen Ideologien, die die Geschichte der menschlichen Gesellschaften und des gesamten menschlichen Daseins überhaupt geprägt haben, entscheidend sind? Ich denke zum Beispiel an die immer noch ungenügend geklärten Beziehungen zwischen der Gewalt, dem Sakralen und der Wahrheit. Ich denke an die äußerst schematische Vorstellung vom «Heiligen Krieg» – djihad – in der gegenwärtigen Einbildung der Europäer mit all den neuaufliebenden Vorstellungen eines Mahometismus, dieser bis ins Mittelalter zurückreichenden Kriegerschaft Allahs. Und man weiß ja, wie die auf christlicher Seite im gleichen Geist geführten Kriege implizit oder explizit eine Art Rechtfertigung erfahren, während man andererseits die Intoleranz, den Fanatismus, die Gewalttätigkeit oder – wie B. Lewis sich kürzlich ausdrückte – «das Wüten des Islam» anprangert.

Obwohl ich also dem Ansinnen dieses Heftes zurückhaltend gegenüberstehe, will ich doch die Frage so behandeln, wie sie mir gestellt wurde, in der Hoffnung, das Forschen und Bedenken in die Richtung radikalerer, für unsere Zeit drängenderer Fragen zu lenken.

Ich werde zunächst einige notwendige Klarstellungen hinsichtlich der Begriffe Islam und Christentum versuchen; sodann werde ich die bleibenden Gegebenheiten untersuchen, die eine in zahlreichen geschichtlichen Umständen zu Tage getretene mögliche Bedrohung des

Islam durch das Christentum, aber auch des Christentums durch den Islam genährt haben; endlich werde ich eine direkte Antwort geben auf das, was die seit dem Zweiten Vatikanum geschaffene Lage betrifft.

I. Islam und Christentum

Wir wissen alle, daß diese beiden Begriffe auf weitausgreifende, verschiedenartige und umfassende Wirklichkeiten verweisen und trotz ihres gemeinsamen «Symbolschatzes» wie Offenbarung, Gründertexte und lebendige Tradition *Spaltungen*, ja sogar unrückführbare *Gegensätze* in sich schließen. Von gemeinsamen, für alle Gläubigen «objektiv» gewordenen Gegebenheiten ausgehend, entstanden im Lauf der Geschichte unterschiedliche, kollektiv gelebte Verständnisweisen des Überkommenen wie zum Beispiel der Sunnismus, der Schiismus und der Kharidjismus im Islam, die Orthodoxen, die Katholiken und die Protestanten im Christentum. Und jede dieser großen Gemeinschaften besitzt wiederum ihre je eigenen Schulsysteme, ihre je eigenen Gruppen – «Sekten», sagt die orthodoxe Mehrheit –, den Epochen entsprechend in mehr oder weniger großer Zahl.

Diese Zersplitterung ist nicht nur gesellschaftlicher und politischer Art; sie hat *theologische Grundlagen und eine Tragweite*, die es – vor allem heutzutage – nicht zulassen, jene Spaltungen miteinander zu versöhnen, die durch die amtlichen Schriften der dominierenden Gruppen wie des Sunnismus im Islam oder des katholischen Lehramts im Mittelalter bis Luther und Calvin zementiert wurden. Man sollte diese Verschiedenheiten als solche achten, besonders wenn man bedenkt, daß gerade sie in einer geschichtlichen Situation die gesellschaftlich wirkmächtigen Kräfte sind, die jeder großen geschichtlichen Tendenz sowohl des Islam wie auch des Christentums entsprechend wechselnden Ausdruck verleihen.

Darum sehe ich nicht, worin das orthodoxe, katholische oder protestantische Christentum den indischen, indonesischen oder türkischen Islam bedrohen könnte. Hingegen wurde die *Missionsbewegung* in Afrika, das Maghreb eingeschlossen, während der Kolonialzeit von den

Muslimen als eine Bedrohung empfunden. Aus Nachahmungstrieb haben Länder wie Saudi-Arabien und Libyen eine Missionstätigkeit gefördert, die in dieser Form im Islam vorher unbekannt gewesen war (außer vielleicht im Fall der Ismaeliter des 9./10. Jahrhunderts). Ich werde auf diesen Punkt im dritten Teil meiner Ausführungen zurückkommen.

Seit Khomeinis Machtergreifung im Iran im Februar 1979 hat sich in der Phantasie der westlichen Welt (Europa und Nordamerika) die sehr plastische Vorstellung eines unübersehbar mächtigen Islam herausgebildet – ein ganz und gar mediengerechtes Kunstgebilde, «wissenschaftlich» noch unterstützt von der politologischen Literatur, die ständig mit Berichten, Beschreibungen und «Analysen» über *fundamentalistische*, auch «integralistisch» genannte Bewegungen an die Öffentlichkeit tritt. Man kann heute vor einem westlichen Auditorium nicht mehr das Wort Islam aussprechen, ohne in der Phantasie der Zuhörer sofort eine ganze Reihe von reichlich negativ besetzten Ansichten wachzurufen wie *djihad*, Heiliger Krieg, Terrorismus, Fanatismus, Gewalttätigkeit, Unterdrückung der Frau, Vielweiberei, Verstoßung der Ehefrau, als islamisches Kopftuch bezeichneter Schleier, Verwerfung der westlichen Welt, Verletzung der Menschenrechte usw.

Ich will hier gar nicht untersuchen, inwieweit diese Darstellungen zutreffen; tatsächlich haben sie ja durch Diskurse politischer Art, wie sie von den Muslimen selbst gehalten werden, um ihren schon etwa drei Jahrzehnte dauernden Kampf in verschiedenen Ländern zu rechtfertigen, kräftig Nahrung bekommen. Es ist gut, wenn man sich einmal die geistigen Hindernisse klar macht, die sich in der westlichen Vorstellungswelt über den Islam und in der derzeitigen muslimischen Auffassung vom Westen herausgebildet haben. Die Begriffe «Islam» und «Westen» verweisen nicht mehr auf ihre objektiven, d.h. religiösen, kulturellen, intellektuellen und geschichtlichen Inhalte; sie wirken fortan als mächtige *Konglomerate von Bildern, Vorurteilen und Vorstellungen*, die eine Art Doppelposter gegenseitiger Betrachtung bedingen, zwei Systeme zur Rechtfertigung aller Unternehmungen des Ausschlusses und des Kampfes auf beiden Seiten. Die «Westlichen»

bringen die erwähnten ideologischen Konglomerate voll ins Spiel, um ihre Kontroll- und Abweisungspolitik gegenüber den muslimischen Einwanderern zu rechtfertigen; die «Muslime» ihrerseits legitimieren damit ihren Kampf und sakralisieren ihn sogar noch, indem sie den Imperialismus, das Missionieren und das ganze jüdisch-christliche Wesen als einen einzigen zerstörerischen Willen gegen die Wahrheit des Islam seit Anbeginn anprangern. Hier werden natürlich Christentum und abendländischer Westen noch viel systematischer, viel gewalttätiger miteinander vermengt als zur Zeit der Kolonisation. Ich will weiter unten versuchen zu zeigen, was von diesen ideologischen Konstruktionen festzuhalten wäre; schließlich bringen sie ja nicht nur *zwei Religionen, sondern auch zwei Zivilisationen* miteinander in Konflikt, Religionen und Zivilisationen, *die doch immerhin nicht nur etliche gemeinsame Grundlagen besitzen*, sondern sogar ein gewisses gemeinsames Wertesystem.

II. Wertesystem und gegenseitiger Ausschluss

1. Gegenseitiger Ausschluss der Systeme

Es ist schwierig, den Begriff einer Axiologie *gemeinsamer Werte* unterschiedslos auf Judentum, Christentum und Islam anzuwenden. Denn entweder führt das zu einem unannehmbaren Synkretismus mit seinem Rückverweis auf den einen und selben Gott, auf das Paradigma des Prophetenamtes und auf die Unterweisung in den Zehn Geboten. Oder es wird von vornherein an den unüberbrückbaren Unterschied erinnert zwischen einer Religion der Liebe einerseits und Religionen des fernen, rachsüchtigen, unnahbaren und sogar kriegerischen Gottes andererseits. Überdies ist es nach der modernen Wertekritik schwierig geworden, einen solchen Begriff vor dem Forum der Philosophen und Sozialwissenschaftler anzuwenden.

Und doch reden die Gläubigen der drei monotheistischen Religionen weiterhin von Gott, von Offenbarung, von Propheten, von Heiliger Schrift, von Spiritualität, von Auferstehung, von ewigem Leben, von Mystik, von

Gebet, von Wallfahrt, von Heiligkeit, von Weihe, von moralischen Werten usw.

Zugleich gibt es einen *gegenseitigen Ausschluß* der theologischen, ethischen und politischen Systeme, die doch mittels desselben Begriffsmaterials zustandegekommen sind und einen Wortschatz haben, der sich auf gleichsinnige, wenn nicht gar identische Vorstellungen gründet. Der Ausschluß kam zum Durchbruch in Kriegen wie den Kreuzzügen, der spanischen Reconquista mit ihrer Vertreibung der Juden und Muslime, oder auch in den Kämpfen zwischen dem Osmanenreich und Europa. Wenn man heute von einer Bedrohung Europas durch den Islam oder des nun als ein einheitliches Ganzes betrachteten «Islam» durch den mit dem Christentum identifizierten Westen spricht, so liegt das auf der gleichen geschichtlichen Linie.

Es läßt sich nicht bestreiten, daß ein *unausgesprochenes Gewaltdenken* die Geister auf beiden Seiten beherrscht. In den Niederlanden zum Beispiel schauen zufällig anwesende Spaziergänger gleichgültig zu, wie eine kleine Marokkanerin ertrinkt. In der Bretagne tötet ein Gymnasiast einen Kameraden mit einem Pistolenschuß. In Finnland bekommt ein Student aus Bangladesch einen Messerstich in den Rücken. Islamische Militante greifen westliche Touristen an, genauso wie die Hindus die Muslime in Indien.

Ich bin nicht der Meinung, es sei richtig, dieses gewalttätige Verhalten einzig und allein der Religion anzulasten, obwohl die Sozialpsychologie allenthalben diese vereinfachte «Erklärung» strapaziert. Auf beiden Seiten tragen die Massenmedien zur Verstärkung der religiösen Vorstellungswelt bei, die unter den Bezeichnungen *Integralismus* und *Fundamentalismus* den Islam sehr viel schwerer belasten als das Christentum.

Tatsächlich deckt im Westen das akademische Establishment, d.h. bedeutende Namen auf dem Gebiet der Forschung in den sozialen und politischen Wissenschaften, mit ihrem mächtigen Einfluß die oft schüchternen *Nebenstimmen* aus den Reihen der Christen (ausgenommen natürlich die sehr deutlich hörbare Stimme Johannes Pauls II. in seinen offiziellen Ansprachen).

Im Westen hat sich das Ausschlußphänomen aus

den religiösen Bereichen in das universitäre und wissenschaftliche Milieu verlagert. Gewiß nicht bei allen; doch die vorwiegend bei den *political scientists* herrschende Tendenz ist es zu zeigen, daß der «Islam», als einheitliche politische Kraft verstanden, die Grundwerte des abendländischen Westens bedrohe, namentlich die Demokratie, den Rechtsstaat, die Menschenrechte, das Individuum, den Staatsbürger, den Liberalismus, die freie Marktwirtschaft, die Autonomie und Souveränität einer Vernunft, die die Hypothese der Existenz Gottes überflüssig mache usw.

Die christlichen Theologen haben lange Zeit den philosophischen Postulaten widerstanden¹, die als Grundlage der genannten Werte implizit beansprucht wurden; jetzt haben sie sich in ihrer Mehrheit zu dem bekehrt, was man als *die höchsten Errungenschaften des abendländischen Denkens* betrachtet. Ich weiß wohl, daß die christliche Moral weiterhin die spirituelle Berufung der Person sowie eine Ethik der Verantwortlichkeit gegenüber allem, was das eigentliche Menschsein angeht, mutig verteidigt; aber die sarkastischen Bemerkungen gewisser Denker aus den Kreisen der Laien über die rückständigen «Predigten», wie sie behaupten, sind wohlbekannt.

Die dem westlichen Denken innewohnende intellektuelle und psychologische Gespaltenheit wird unwirksam, sobald es darum geht, Westen und Islam einander entgegenzusetzen: Dann nämlich ist man sich auf einmal wieder völlig einig darin, daß auf der einen Seite alle oben aufgeführten Werte als endgültig errungen gelten, als verworfen und bedroht aber auf der anderen Seite durch die fundamentalistische (gestern hieß es noch kommunistische oder sozialistische) Barbarei.

Samuel P. Huntington, ein amerikanischer Analytiker von Weltruf und Professor an der Harvard University, hat in der bekannten Zeitschrift *Foreign Affairs*, 1993, Bd. 72, Fasz. 3, einen aufsehenerregenden Beitrag veröffentlicht unter dem Titel: «The Clash of Civilizations» – eine prächtige Illustration der Macht des akademischen Establishments, das «wissenschaftlich», also vertrauenswürdig, nicht nur die öffentliche Meinung, sondern auch die Ansichten der großen Experten (*Foreign Affairs*) formt.

2. Wer ist bedroht? Und wer droht?

Ich frage: Welche Rolle spielt das Christentum in den unterschiedlichen westlichen Gesellschaften, in denen die Vorherrschaft über die übrige Welt in all ihren Formen zur Auswirkung kommt – auf den Gebieten der Geldwirtschaft, der Marktwirtschaft, der Politik, des intellektuellen, wissenschaftlichen und kulturellen Leben –, welche Rolle spielt hier das Christentum, um die Herrscher und die Beherrschten beim Namen zu nennen, jene, die die Macht besitzen, zu entscheiden und zu handeln, und jene, die *reagieren*, und zwar mit lächerlich schwachen Mitteln, mit zerstörerischen, aber im Grund wirkungslosen Unternehmungen, ohne jemals die geschichtliche Höhe von Gesellschaftsgebilden wie Frankreich, Großbritannien oder Deutschland zu erreichen, ohne je das eigene Schicksal durch eigene Arbeit selber schmieden zu können?

Die Frage ist gestellt: Wie steht es mit der geschichtlichen Verantwortung des Christentums? Ist es nicht die einzige Religion, die mindestens seit dem 18. Jahrhundert mit allen hegemonialen Unternehmungen des kapitalistischen Europa und heute des in der «Gruppe der Sieben» verkörperten Westens verbunden war und ist? Ich kenne sehr wohl – um es noch einmal zu betonen – die «ethischen» Proteste der Kirchen; aber ich unterstreiche die Tatsache der intellektuellen Solidarität einerseits mit jenen Instanzen, die das derzeitige «wissenschaftliche» Wissensgut produzieren und exportieren, und andererseits mit den philosophischen Postulaten, in denen es um das Schicksal des Menschseins überhaupt geht. Man sprach in der Epoche des Kalten Krieges von einer Dritten Welt, die als Zeuge des Zusammenstoßes zwischen den beiden Großmächten noch einen strategischen Vorteil bot. Seit die Intellektuellen wie etwa ein Francis Fukuyama das «Ende der Geschichte» proklamiert haben, besteht nur noch der *liberale Westen* auf der einen Seite und auf der anderen *der Rest* – besser gesagt das Überbleibsel – der Welt. In diesen von ihrem geschichtlichen Gedächtnis, ihren kulturellen Regeln und ihrer funktionellen Solidarität abgeschnittenen Gesellschaftsgebilden, die zudem innerhalb von dreißig Jahren zu *Restbeständen der Geschich-*

te verkümmert sind und jetzt durch ihr demographisches Gewicht bedrohlich werden, aber als mögliche Absatzmärkte auch der Produktionssteigerung der großen Firmen dienen können, auf lange Zeit hinaus jedoch jeder Möglichkeit entbehren, auf bedeutsame Weise für das vom Westen aufgedrängte Aktions- und Denkmodell einen eigenen und beachtenswerten Beitrag zu leisten – von nun an braucht man nicht mehr die Bestätigung dieser Völkerschaften für eine Idee, einen wissenschaftlichen, philosophischen oder theologischen Standpunkt.

Die machtvolle Stimme Johannes Pauls II. hat das große Verdienst, in einer zerstückelten, gespaltenen, gewalttätigen Welt überall gegenwärtig zu sein, einer Welt, die ihre Proteste nur noch durch eine Verwandlung der religiösen Hoffnung in fundamentalistische Verhärtung und antihumanistische Haltung auszudrücken vermag. Die intellektuellen und politischen Eliten im Westen ihrerseits sprechen jedoch von den *Gefahren eines Kreuzzugs der großen Religionen gegen die positiven Errungenschaften der Laizität*, der Denk- und Kritikfreiheit, der Freiheit auch, die von den dogmatischen Lehrämtern auferlegten Grenzen zu überschreiten.

Diese Streitfrage führt uns zurück zu den bekannten Gegensätzen des 18. und 19. Jahrhunderts: Die aufgeklärte Vernunft behauptet ihre Souveränität, ihre Fähigkeit, allein über gut und böse, über wahr und falsch, über Sinn und Unsinn zu entscheiden; die religiöse Vernunft sucht den *knechtischen Willen* eines menschlichen Geistes zu *restaurieren*, der sich dankbar den in der Offenbarung (mit ihren drei Weisen: jüdisch, christlich und muslimisch) zu Tage getretenen Initiativen Gottes unterwirft.

Der wiedererwachte «Schulkrieg» in Frankreich – man beachte den aggressiven, von den einflußreichsten Anführern dieses «Krieges» durchwegs gebrauchten Ausdruck! – illustriert ganz besonders lehrreich die *Stagnation des Denkens* hinsichtlich dieser wesentlichen Debatte in einer europäischen Gesellschaft, die entscheidend zu den Errungenschaften der Modernität beigetragen hat. Die gleiche Debatte spaltet und zerreißt die muslimischen Gemeinschaften, und zwar mit derselben Inten-

sität, mit demselben *mörderischen Starrsinn*, wie ihn das revolutionäre Frankreich zwischen 1789 und 1795 gekannt hat. Aber weder christliches noch laizistisches Denken bietet das nötige Begriffswerkzeug, die passenden Theorien, Emanzipationswege und Freiräume für Forschung und Kommunikation, die es den Akteuren der sich derzeit in den muslimischen Gemeinschaften auswirkenden Dramen erlauben würden, die «Argumente», Gegensätze und immer noch festgehaltenen Spaltungen im abendländischen christlichen Umfeld nach mindestens vier Jahrhunderten ständigen Zusammenstoßes zu überwinden.

Mir scheint die kritische Prüfung dieser Lage unter den aktuellen Umständen sehr viel dringlicher und fruchtbarer zu sein als die leeren Fragen über die Bedrohung, die Islam und Christentum einander antun könnten.

III. Für ein Drittes Vatikanisches Konzil

1. Warum ein Drittes Vatikanisches Konzil?

Es ist geschichtlich dringend notwendig, ein Drittes Vatikanisches Konzil einzuberufen, das noch weiter geht als das Zweite. Es müßte die positiven Errungenschaften im Bereich des kritischen Denkens und zugleich die politischen Lehren aus der Entwicklung der Welt seit den sechziger Jahren aufarbeiten.

Als verantwortlich Handelnder in der jüngsten Geschichte der muslimischen Länder, vor allem des Maghreb, sowie als Historiker des islamischen Denkens spreche ich von dieser dringend notwendigen Einberufung eines Dritten Vatikanischen Konzils. Es müßte versuchen, *ein neues Wort der Hoffnung zu sagen, eine neue semantische Ordnung* zum Ausdruck zu bringen, überzeugend und zwingend für alle Gewissen des 21. Jahrhunderts, sowohl der arroganten und zynischen triumphierenden Sieger, die überall, im Westen wie in den abgeschriebenen Restgesellschaften, die Leidenschaften und die Ohnmacht der Menschen manipulieren, wie auch die der Randexistenzen, der Abgeschobenen, der Ausgebeuteten, der Beherrschten und Opfer unkontrollierter Mächte.

Dieser Appell an ein Drittes Vatikanisches Konzil entspringt nicht der Vorstellung von einem theologischen Privileg, das dem Christentum einen Platz hoch über allen anderen religiösen Traditionen zuwies. Im Gegenteil, das Vatikanum III würde eine geschichtliche Sendung, die allen Menschen die Hoffnung zurückzugeben vermöchte, nur dann erfüllen, wenn es sein Unternehmen auf den *ausdrücklichen Verzicht auf jegliches theologische Privileg* gründete und einer endlich anerkannten und übernommenen Pluralität in der menschlichen Sinnsuche Raum gäbe.

Wie schon gesagt, ist das Christentum in seiner katholischen und protestantischen Ausgestaltung² die einzige Religion, die sich durch ihr wiederholtes Nein und Ja ständig mit den Herausforderungen einer Modernität herumschlug, wie sie in Europa, und zwar ausschließlich in Europa bis zum Zweiten Weltkrieg hin, heranwuchs. Dieser geschichtliche Standpunkt ist es, der dem Christentum nicht eine wesentliche Überlegenheit, wohl aber eine *intellektuelle Verantwortung* verleiht; diese ist meiner Ansicht nach die Bedingung für seine moralische und spirituelle Verantwortung. Ich will versuchen, meinen Gedanken zu verdeutlichen. Ich widersetze mich dem doch immerhin von einem Laien verfochtenen Standpunkt Marcel Gauchets, der das Christentum als «die aus aller Religion heraustretende Religion» bezeichnet³, d.h. als eine Religion des Übergangs in eine Laizität, die dann die Rolle eines unumgehbaren Modells übernehme, mit dessen Hilfe der Mensch sein Wesen als geschichtliche Existenz denken und ausgestalten könne. Damit aber fällt man wieder zurück in eine sehr anfechtbare Besonderheit des Christentums und in die Ausschließlichkeit eines *laikalen Modells*, das im Westen allzuoft einer recht virulenten Arroganz Nahrung gibt (vgl. die Affäre Rushdie).

Das Problem, das sich durch das *religiöse Erwachen* in Form von Kampffideologien und Identitätsrefugien stellt, besteht nicht so sehr darin zu wissen, wie man ein für allemal aus den Religionen herauskommen könne, sondern darin, wie die bloßen Gelegenheitsaufgaben zu überschreiten wären, Aufgaben, an die uns eine prozeßhafte und instrumentale Vernunft kettet, die uns darüber hinaus auch

noch die viel dringendere und für alle menschlichen Gemeinschaften lebenswichtigere Arbeit einer *Neubegründung*, einer *Neuaneignung*, einer *Universalisierung* des Sinnes aller menschlichen Existenz und Tätigkeit, ja aller Menschen und nicht bloß derer, die durch unterschiedliche zufällige Gegebenheiten in den bevorzugten Milieus der dominierenden Völkerschichten geboren wurden, hinauszögern oder einfach vergessen läßt.

Eine solches Ziel wird das Dritte Vatikanische Konzil in allen gegenwärtigen Gesellschaften nicht allein verwirklichen können, selbst wenn es in naher Zeit zusammenträte. Doch würden ihm kulturelle, intellektuelle und institutionelle *Ressourcen* zur Verfügung stehen, ein moralisches Ansehen, Transmissionskanäle, ein geschichtliches und symbolisches Kapital, wie sie heute für ein Eingreifen zugunsten des Menschen, seines Schutzes, seiner Entfaltung und seiner im Lauf des 21. Jahrhunderts wirksameren Befreiung erforderlich sind.

Ich wage einen weiteren Schritt in Richtung dieser Utopie. Ich spreche von den großen Linien einer zu leistenden Denkarbeit und eines der Welt vorzulegenden Aktionsprogramms.

2. Reflexionsrichtung und Aktionsprogramm

a) Wie ist von der Ära des interreligiösen Dialogs, den das Zweite Vatikanum geführt hat, zur *Ära eines Denkens und Handelns überzugehen, die sich auf die Solidarität und die geschichtliche Integration der Völker gründet*? Das Ziel ist die Überwindung der ideologischen Machenschaften jener Staaten, die zum Schaden der Völker ohne repräsentative Staatsform sogenannte «Kooperationsverträge» abschließen. Die Suche nach *offiziellen* Gesprächspartnern unter Ausschluß unabhängiger Persönlichkeiten wurde von den Kirchen genauso beständig praktiziert wie von den demokratischen Staaten seit den sechziger Jahren. Die Ergebnisse waren sowohl auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet wie auch im interreligiösen Dialog negativ und manchmal sogar skandalös.

b) Wie soll man von den Theologien der

Selbstbegründung mit ihren ausschließlich kommunitären Zielen zu einer *radikalen*, konzessionslosen *Kritik* des religiösen Sinnes übergehen, so wie er in allen bekannten religiösen Traditionen gewirkt hat und noch immer wirkt? Man weiß ja, wie sehr diese Theologien, vor allem was die sogenannten Offenbarungs- oder Buchreligionen betrifft, bis heute als Systeme gegenseitigen Ausschlusses funktioniert haben, eines Ausschlusses, der sich im Laufe der politischen Zusammenstöße und der Expansionsstrategien im Mittelmeerraum seit dem Auftreten des Islam immer wieder zeigte⁴.

c) Wie soll man die psychologische, kulturelle und philosophische *Kluft zwischen religiöser Vernunft und aufgeklärter Vernunft überbrücken*, die von Denkern wie Kant, Hegel, Durkheim, Max Weber u.a. eher vertieft als verarbeitet wurde? Am 12. Dezember 1989, während der Zweihundertjahrfeier der Französischen Revolution, hat sich Kardinal Lustiger geweigert, an der Republikanischen Zeremonie der Übertragung der sterblichen Überreste des Abbé Grégoire in das Pantheon in Paris teilzunehmen. So ist also zwei Jahrhunderte nach dem Ereignis die theologische und philosophische Konfrontation zwischen Offenbarung und Revolution im Denken der Menschen einer Lösung um keinen Schritt nähergekommen!

Was kann, ja was könnte das Dritte Vatikanische Konzil tun, um neue Denk- und Aktionshorizonte zu öffnen nicht allein für die christlichen bzw. säkularisierten westlichen Völkerschaften, sondern für alle Kulturtraditionen, die drauf und dran sind, mit den gleichen Herausforderungen einer universalen Kategorie der Menschheitsgeschichte konfrontiert zu werden? Das Studium der Beziehungen zwischen Offenbarung und Revolution ist noch lange nicht erschöpft.

d) Wenn man weiß, wie Rom weiterhin eigenwillige Theologen von ihrer Lehrtätigkeit suspendiert, weil sie, wie man glaubt, auf Abwege geraten, dann wagt man es nicht zu hoffen, ein Vatikanum III könne den Lehr- und Forschungsinstituten der Kirche ein wirklich vergleichendes Studium der Religionen ermöglichen. Man hatte mich beauftragt, in den europäischen und amerikanischen Universitäten eine breitangelegte Umfrage über

den Lehrbetrieb in Religionsgeschichte und religiöser Anthropologie durchzuführen; es zeigte sich, daß das Studium des Islam in den meisten Fällen im Fachbereich der orientalischen Studien geschieht; besteht in einem Institut für Religionsgeschichte ein Lehrstuhl für den Islam, so setzt sich der Unterricht aus einem Nebeneinander von faktischen Kenntnissen zusammen, das heißt, es handelt sich um eine Beschreibung ethnographischer Art, die jede Beschäftigung mit Religionsvergleich und Anthropologie vernachlässigt.

Ich füge hinzu, daß der religiöse Lehrbetrieb entweder, wie in den durch religiöse Autoritäten kontrollierten Einrichtungen, von der Sorge um Rechtgläubigkeit und religiöser Erbauung oder, wie auf den staatlichen Universitäten, von agnostischer Indifferenz und kalter Gelehrsamkeit beherrscht ist. Natürlich fehlt es nicht an Persönlichkeiten, die sich der hier versuchsweise definierten Herausforderungen bewußt sind; aber es gelingt ihnen nicht, eine allgemeine Lage zu ändern, in welcher die Unangepaßtheit der ausgearbeiteten Kenntnisse an die sich in allen Völkern vermehrenden ungeduldigen Forderungen in die Augen springt.

3. Antworten

Die Liste der Baustellen, die das Dritte Vatikanische Konzil öffnen, der Hoffnungen, die es erneuern, der Lösungen, die es vorschlagen könnte, läßt sich hier nicht erschöpfend darlegen. Doch warum sollte man die gleiche Verantwortung nicht auch dem Judentum, dem Islam, dem Hinduismus und dem Buddhismus anvertrauen? So könnte man fragen. Ist es nicht inkonsequent, wenn ich solchermaßen ein Vaticanum Tertium bevorzuge, wo doch *das Christentum weiterhin wegen seiner offensichtlichen Solidarität mit den Machtstrategien des Westens angegrangert wird?*

Auf diese Fragen habe ich zwei Antworten. Die erste Antwort: Das Dritte Vatikanische Konzil muß die Arbeit des Zweiten Vatikanums an einer Öffnung zur Welt weiterführen, indem es in den reichen Völkern den Gedanken einer für alle Menschen offenen, wirksamen und kohärenten Demokratie ent-

wickelt. Die zweite Antwort: Das Christentum erfreut sich einer geschichtlichen Stellung, die für den Augenblick den anderen Religionen unzugänglich ist, denn es spricht, handelt und wächst in Gesellschaftsformen, die ein Niveau der Demokratisierung, des Wissenserwerbs und der Wissensverbreitung, des materiellen Reichtums, der wissenschaftlichen und technologischen Möglichkeiten erreicht haben, das die übrige Welt noch lange nicht besitzt. Sollte sich das Christentum trotz dieser Trümpfe wie die Demokratien selber in sich verschließen mit der einzigen Sorge, das Errungene zu bewahren und gegen barbarische Invasionen zu schützen, dann wird die gesamte westliche Zivilisation anderen Aufbrüchen in die Zukunft der Welt weichen müssen. Es sei denn die Laienkräfte, die zum Aufbau dieser westlichen Zivilisation beigetragen haben, würden eine intellektuelle und spirituelle Revolution ins Werk setzen, deren weltweiter Widerhall sich mit dem der Revolution von 1789 in Frankreich vergleichen ließe. Wenn das geschähe, hätte sich die religiöse Dimension der Geschichte als ohnmächtig erwiesen, dem Dasein der Menschen und seinen strukturellen Verbindungen mit den überholten Phasen der Kulturen und Zivilisationen neues Leben einzuhauchen.

Dieser Appell an ein Drittes Vatikanisches Konzil enthält *einschlußweise das Nein zu allen Diskursen, die den Islam als eine wachsende Bedrohung der westlichen «Werte» darstellen.* Die mehrheitliche muslimische Meinung ist für die Idee einer kritischen Bilanz der intellektuellen, religiösen und politischen Geschichte des Islam unzugänglich. Breite und mächtige Volksschichten machen ihrem Lebensunwillen Luft, sprechen von gerechter Revolte gegen die Unfähigkeit, ja sogar Verrat der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen «Eliten», die sich nach der Euphorie über die wiedererrungene Unabhängigkeit in den fünfziger und sechziger Jahren rasch in parasitäre Klassen verwandelt haben. Die sozialen und politischen Spannungen, der Druck einer wenig günstigen internationalen Umweltlage lassen für Bemühungen um eine Anerkennung oder Wiederanerkennung des Islam überhaupt keinen Platz. Wie soll er da *intellektuell* und *spirituell* eine geschichtliche, für das moderne

Gewissen bindende Rolle spielen können! Und gerade diese dramatische geschichtliche Lage wollen weder der Westen in seinem Streben nach Macht, Komfort und Produktivität, noch das von seinem Missionseifer kaum wirklich freigewordene Christentum verantwortungsvoll übernehmen, während doch beide seit dem 19. Jahrhundert zum Entstehen dieser Lage beigetragen haben.

Ich bin mir aller utopischen Aspekte meines Aufrufs zu einem Dritten Vatikanum bewußt.

¹ Ich erinnere daran, daß die katholische Kirche die Menschenrechtserklärung der Vereinten Nationen erst unter Johannes XXIII. unterschrieben hat, ein Zeichen für den theologischen Widerstand gegen philosophische Postulate, die man als unannehmbar beurteilte für eine Bestimmung des religiösen Wesens der vom Individuum und vom Staatsbürger sorgfältig unterschiedenen menschlichen Person.

² Ich behalte mir für eine andere Untersuchung den Fall des orthodoxen Christentums vor, das seit Byzanz mit dem verbunden ist, was das westliche Europa, dieser Raum geistiger, kultureller und institutioneller Brüche, den «Orient» genannt hat. Die siebzig Jahre kommunistischer Verfolgung haben dazu beigetragen, die aktuelle Situation des orthodoxen Christentums noch komplizierter zu gestalten.

³ Vgl. M. Gauchet, *Le désenchantement du monde* (Paris 1985).

Ich wollte wenigstens zeigen, wie sich ein muslimischer Intellektueller heute bemüht, von einem lebendigen, schöpferischen Christentum zu sprechen, das wirken müßte, damit all die zahlreichen tragischen Zusammenstöße mit dem Islam seit den Kreuzzügen ein für allemal der Vergangenheit angehören. Die Utopie trägt hoffentlich dazu bei, den Abstand zu ermessen, der heute das Christentum und den machtbesessenen Westen von ihrer geschichtlichen Verantwortung trennt.

⁴ Vgl. das klassische Werk von H. Pirenne, *Mahomet et Charlemagne*, sowie N. Daniel, *Islam and the West*.

Aus dem Französischen übers. von Arthur Himmelsbach

MUHAMMAD ARKOUN

1928 in Taourint-Mimoun (Algerien) geboren; Studium in Oran, Algier und Paris; Agrégé für Arabisch, Doktor ès Lettres, Professor für Islamologie an den Universitäten Paris III und VIII. Hauptveröffentlichungen: *Contribution à l'étude de l'humanisme arabe au IVe/Xe siècle* (Paris 1970); *Tahdhīb al-Akhlāq* (Damaskus 1969); franz. Übers.: *Traité d'Ethique* (Paris 1973); *La Pensée arabe* (Paris 1975); *Comment lire le Coran?* (Paris 1970). Anschrift: 44, Bd Magenta, F-75010 Paris, Frankreich.